

Dr Sebastian Coxon
University College London
Grossbritannien
s.coxon@ucl.ac.uk

„ade, ich far dahin“: Zur Inszenierung und Semantisierung des Abschieds im
Strassburger Eulenspiegelbuch

Als der junge Eulenspiegel mit seiner Mutter zu einer Kirchweih im Nachbardorf geht, betrinkt er sich dermaßen, dass er bereits zu Mittag eine ruhige Ecke zum Ausschlafen benötigt. Er versteckt sich in einem leeren Bienenkorb und wird erst um Mitternacht geweckt, als zwei Diebe diesen Korb, den schwersten auf dem Hof, aufheben und wegtragen. Eulenspiegel, der in der Finsternis unsichtbar ist, gelingt es einen heftigen Streit zwischen den Dieben auszulösen, indem er zuerst den einen und wenig später auch den anderen an den Haaren zieht. In der darauf folgenden Schlägerei stürzen die Diebe aneinander vorbei und vergessen ihre Beute. Eulenspiegel bleibt bis Tagesanbruch im Korb; als er später hinaus kriecht, weiß aber auch er nicht mehr, wo er ist. Er läuft weiter, kommt jedoch nicht mehr nach Hause, sondern zu einer Ritterburg, wo er als Knappe in Dienst eintritt.

Dieses Abenteuer schließt den ersten, abgrenzbaren Teil des Strassburger Eulenspiegelbuchs ab, der von Eulenspiegels Kindheit und Jugend in neun Kapiteln oder Historien erzählt.¹ Gleichzeitig markiert diese Episode, Historie 9 (H9), den Auszug oder unwiderruflichen Eintritt Eulenspiegels in die große Welt außerhalb seines Dorfs: seine Mutter wird er erst kurz vor seinem Tod - 81 Historien später - wieder sehen. Kennzeichnend für den schalkhaften Eulenspiegel ist, wie er sich hier aus einer ungünstigen Lage auf Kosten seiner sozialen Umwelt zu retten weiß, auf Kosten der dummen Diebe also, die manipulierbar sind, da sie kein Vertrauen zueinander haben. Dieselbe Fähigkeit besitzt bekanntlich auch der Schwankheld Marcolphus, oder Markolf, was nicht zuletzt in einer analogen Bienenkorb-Episode zur Schau gestellt wird, die zur spätmittelalterlichen Verserzählung *Salomon und Markolf* gehört.² Auch hier (V. 1197-1243) hält der im Bienenkorb Versteckte zwei

¹ Edition: Ein kurzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel. Nach dem Druck von 1515 mit 87 Holzschnitten. Hrsg. von Wolfgang Lindow. Stuttgart 1966 (= RUB 1687).

² Der Text, der in vier Handschriften des 15. Jahrhunderts überliefert wird, ist vermutlich schon im späten 14. Jahrhundert entstanden; vgl. Sabine Griese: *Salomon und Markolf*. Ein literarischer

Männer vom Stehlen ab, indem er eine Schlägerei zwischen ihnen provoziert.³ Ein prinzipieller Unterschied zwischen diesen beiden Inszenierungen des Bienenkorbschwanks liegt in deren struktureller Bedeutung im jeweiligen Erzählzusammenhang. Stellt die Episode im Salomon-und-Markolf-Gedicht eine Art Zwischenspiel in einer schon fortgeschrittenen Phase ihres Streitgesprächs dar,⁴ so übt dieses abenteuerliche Geschehen im Eulenspiegelbuch eine unverkennbar exordiale Funktion aus, indem es den weiteren Verlauf der eigenartigen Geschichte in Gang setzt. In der Folge zieht der Protagonist rastlos von Ort zu Ort, sozialer Konstellation zu sozialer Konstellation und Arbeitsstelle zu Arbeitsstelle; das heißt, nach Ankunft und flüchtigem Aufenthalt trennt und verabschiedet er sich von Ort, sozialer Umwelt und Arbeitsstelle immer wieder (H10-H88),⁵ bis er schließlich krank wird und stirbt (H89-H96). Die in H9 beschriebene endgültige Trennung des Eulenspiegel von seinem heimatlichen Dorf – sein Abschied von der kleinen Welt - wirkt umso auffälliger, als sie ganz unwillkürlich ist.⁶ Eulenspiegel verlässt schon „das Haus“, um Vladimir Propps elfte Erzählfunktion anzuzitieren,⁷ aber er tut dies rein zufällig und auf absurd anmutende Weise. Für die Textrezipienten wird die Komik dieses Abschieds dadurch gesteigert, dass seine Entführer nicht ahnen, dass sie durch ihren fehlgeschlagenen Diebstahl Eulenspiegel eigentlich in die Welt gesetzt haben.⁸

Die *Uelenspiegel*-Forschung hat die Bedeutung von erzählten Abschieden vor allem in der Anhäufung geographischer und topographischer Details am Anfang und

Komplex im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Studien zu Überlieferung und Interpretation. Tübingen 1999 (= *Hermæa* NF 81), S. 139-171, hier S. 140-147.

³ Edition: Salomon und Markolf. Das Spruchgedicht. Hrsg. von Walter Hartmann. Halle a.d. Saale 1934 (= *Die deutschen Dichtungen von Salomon und Markolf* 2). Zur These, dass diese Episode als Vorlage für H9 im Eulenspiegelbuch diene vgl. Griese (Anm. 2), S. 165.

⁴ Griese (Anm. 2): „Diese Episode, die im Geschehensverlauf des Schwankromans nicht handlungstreibend und hinsichtlich der Erzählökonomie auch nicht notwendig ist, präsentiert lediglich eine weitere Facette markolfischer Eigenschaften“ (S. 166).

⁵ Vgl. Gerhild Scholz Williams und Alexander Schwarz: Existentielle Vergeblichkeit. Verträge in der *Mélusine*, im Eulenspiegel und im *Dr. Faustus*. Berlin 2003 (= *Philologische Studien und Quellen* 179), S. 73.

⁶ Dazu vgl. auch Jürgen Schulz-Grobert: *Das Straßburger Eulenspiegelbuch. Studien zu entstehungsgeschichtlichen Voraussetzungen der ältesten Drucküberlieferung*. Tübingen 1999 (= *Hermæa* NF 83), S. 178-179.

⁷ Vladimir Propp: *Morphology of the Folktale*. First edition [1928] translated by Laurence Scott with an introduction by Svatava Pirkova-Jakobson. Second edition revised and edited with a preface by Louis A. Wagner, new introduction by Alan Dundes. Austin/ Texas, London 1968, S. 39.

⁸ Zum Wissensvorsprung der Rezipienten als mögliche Voraussetzung für komisches Erzählen vgl. Hans-Joachim Ziegeler: *Erzählen im Spätmittelalter. Mären im Kontext von Minnereden, Bispeln und Romanen*. München/ Zürich 1985 (= *MTU* 87), S. 75-92.

Ende einer Vielzahl von Historien erkannt.⁹ Neben dem Anspruch auf Historizität scheinen solche Details, vor allem wenn sie mehrfach wiederholt werden, einzelne Historien enger miteinander zu verknüpfen.¹⁰ Ankunfts- und Abschiedsdarstellung können daher als Mittel zur Kohärenzstiftung aufgefasst werden, wenn etwa eine Umformulierung des Satzes von H9 – „Also gieng er einen Weg uß, da kam er zu einer Burg, da verdingt er sich für einen Hoffjungen“ (S. 29) - als erster Satz im Haupttext von H10 wieder erscheint: „Bald darnach kam Ulenspiegel uff ein Burg zu einem Juncker und gab sich uß für ein Hoffjungen“ (S. 30). Gerade aus demselben Grund lässt sich im unmittelbaren Zusammenhang von Eulenspiegels Abschieden und Ankünften ohne weiteres erkennen, wo eine ältere Reihenfolge von Historien gestört worden ist.¹¹ Im Anschluss an den methodisch richtungsweisenden Aufsatz von Eberhard Rohse (1982) soll es aber hier weniger darum gehen, Entstehungsgeschichtliches zu erhellen, als die literarischen Merkmale dieses höchst eigenartigen Textes hervortreten zu lassen.¹² Mein Interesse wird also im Folgenden primär der erzähltechnischen Inszenierung und der daraus entstehenden Semantisierung von Eulenspiegels Abschieden und Abreisen gelten.

Diesem Ansatz seien zwei Prämissen kurz vorweggeschickt. Erstens: Wie schon erwähnt, ist der „Abschied oder Abreise des Helden“ eine von Vladimir Propps so genannten Funktionen des Märchens (Nr. XI), die ihre strukturelle Stelle am Anfang der jeweiligen Erzählung hat und zusammen mit Funktion XX „Der Held kehrt zurück“ einem Großteil des narrativen Geschehens einen einprägsamen Rahmen verleiht.¹³ Die Erzählfunktion „Abschied oder Abreise des Helden“ ist offensichtlich vielen literarischen Traditionen gemeinsam. Sie ist grundlegend für den Aufbau des mittelalterlichen Artusromans zum Beispiel;¹⁴ und sie lässt sich, in welcher verkehrter Form auch immer, in H9 des *Ulenspiegel* belegen. Dennoch haben die zahlreichen Abreisen Eulenspiegels im Hauptteil des Werks einen anderen mikrostrukturellen

⁹ Vgl. Johannes Melers: ‚ein frölich gemüt zu machen in schweren zeiten...‘ Der Schwankroman in Mittelalter und Früher Neuzeit. Berlin 2004 (= Philologische Studien und Quellen 185), S. 124-125.

¹⁰ Vgl. H18/ H19; H28/ H29; (H32/) H33; H54/ H55/ H56; H58/ H59.

¹¹ Vgl. H81 („Mit Ernst reißt Ulenspiegel von Rostock“ [S. 234]), die auf ein sich in Rostock abspielendes Abenteuer folgen müsste (vielleicht H39 oder H50?); und H84 („Als Ulenspiegel von Rom reißt“ [S. 241]), die nach H34 („Also zoch er geen Rom“) wieder einzuordnen wäre.

¹² Eberhard Rohse: Poiesis und Tradition. Poetologische Fragen zum Werk Hermann Botes. In: Hermen Bote. Bilanz und Perspektiven der Forschung. Hrsg. von Herbert Blume und Werner Wunderlich. Göttingen 1982 (GAG 357), S. 73-91, hier S. 75-78.

¹³ Propp (Anm. 7), S. 55-56.

¹⁴ Vgl. schon Erich Auerbach: Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur. Bern 1946, S. 120-138 (Kapitel 6: „Der Auszug des höfischen Ritters“).

Wert, da sie fast alle dem typischen Historienverlauf von Eulenspiegels Ankunft, vorübergehendem Aufenthalt und Abreise untergeordnet sind. In diesem Kontext fungiert der jeweilige Abschied des Protagonisten nicht nur als narrative Voraussetzung für den Fortgang des Geschehens, das notgedrungen an einem anderen Ort stattfindet, sondern auch als Abschluss der einzelnen Historien. Dass sich Eulenspiegel so häufig von seiner sozialen Umwelt trennt, ist Folge der episodischen Gesamtstruktur des Werks und darf insofern als Merkmal der narrativen Großform des Schwankromans betrachtet werden, das im *Ulenspiegel* besonders stark ausgeprägt ist.¹⁵ Vor diesem Hintergrund soll also gefragt werden, wie dieses Element in die jeweilige Episode eingebaut ist, welche Variationen in dessen narrativer Inszenierung sich feststellen lassen, und was die erzählstrategische bzw. thematische Bedeutung der hier zu verbuchenden Differenzierungen ist.

Zweitens: Die zahlreichen Abreisen Eulenspiegels sind kaum von seinem Status als Fahrendem zu trennen, dürfen daher auch als Ausdruck einer sozialen Schwellenexistenz aufgefasst werden. Dass Eulenspiegel immer wieder weggeht, während die von ihm Gefoppten üblicherweise am jeweiligen Ort bleiben, hebt in aller Deutlichkeit noch einmal hervor, welche entgegen gesetzten Positionen Eulenspiegel und seine Kontrahenten im spätmittelalterlichen Gesellschaftsbild einnehmen.¹⁶ Mit dem Konzept der Schwellenexistenz oder ‚liminality‘ sei auf die klassischen soziologischen und ethnologischen Studien von Arnold van Gennep (1908) und Victor Turner (1969) verwiesen, die rituelles Verhalten nach den Prozessen von Trennung, Marginalisierung und Reintegration strukturieren und davon ausgehen, dass soziale Prozesse räumlich-materiell inszeniert und kommuniziert werden.¹⁷ Arnold van Gennep insbesondere macht darauf aufmerksam, wie sinnstiftend Eingang und Ausgang, Ankunft und Abschied sein können.¹⁸ Sinnstiftend – so meine These – wirken allenfalls die Abschiede des vagierenden Protagonisten im *Ulenspiegel*, und eine Untersuchung ihrer literarischen Darstellung wird nicht umhin können, nach der erzählerischen Ritualisierung von Eulenspiegels körperlichen, sprachlichen und gestischen Handlungen beim Abschiednehmen zu erkundigen.

¹⁵ Vgl. Schulz-Grobert (Anm. 6), S. 133-142.

¹⁶ Werner Röcke: Die Freude am Bösen. Studien zu einer Poetik des deutschen Schwankromans im Spätmittelalter. München 1987 (= Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 6), S. 280.

¹⁷ Arnold van Gennep: Les rites de passage [1908]. The Rites of Passage. Translated by Monika B. Vizedom and Gabrielle L. Caffee. London 1960; Victor W. Turner: The Ritual Process. Structure and Anti-Structure. London 1969.

I

Eulenspiegels Abreisen und Abschiede werden häufig in den letzten Zeilen des jeweiligen Kapitels formelhaft beschrieben.¹⁹ Dabei wird das narrative Geschehen selbst unterschiedlich motiviert. Manchmal läuft Eulenspiegel weg, um Gut ohne Bezahlung leichter zu erwerben (und zu genießen),²⁰ manchmal um brutaler Vergeltung zu entfliehen, wie in H10, als der erzürnte Raubritter Eulenspiegel für seinen anstößigen ‚kulinarischen‘ Streich verprügeln will: „Da was Ulenspiegel behend und entlieff ihm von der Burg und kam nit wider“ (S. 32). Eulenspiegels Tun wirkt „behend“ in mehreren solcher Situationen, da es ihm immer wieder gelingt, dem Unheil, das er angerichtet hat, selber unversehrt zu entgehen. So nimmt er nicht an der wilden Schlägerei teil, mit der das Osterspiel in H13 endet: „Aber Ulenspiegel, der het der Sach acht genümmen und thet sich zeitlich darvon und lieff zu der Kirchen hinauß und gieng uß dem Dorf und kam nit wider“ (S. 41). Nicht dass die Gewalttätigkeit, der Eulenspiegel sich häufig ausgesetzt sieht, nur die spontane und unkontrollierte Reaktion arg beleidigter Individuen wäre. Auch landesfürstliche Macht bzw. die humorlose Autorität und Gerichtsbarkeit städtischer Behörden bedrohen zuweilen den Schwankhelden, wie in H32:

Da er nun die Schalckheit volbracht het, da blib er nit lang zu Nürnberg und zoch wider hinweg, wan ihm waß nit lieb, wa es ußkäm von ihm, das er nit gestümbfft würd, dann die von Nürnberg möchten es nit vor Schimpff wöllen hon. (S. 96-97)

Wenn also Eulenspiegel unter solchen Umständen abreist, heißt das nicht nur, dass er sich seiner Bestrafung entzieht, sondern dass er jegliche Wiederherstellung von Ordnung vereitelt, die die körperliche Anwesenheit des Missetäters benötigt. Vor diesem Hintergrund deutet die zunächst etwas überflüssig anmutende Floskel „und kam nit wider“ darauf an, dass es voraussichtlich keine zukünftige Genugtuung geben

¹⁸ Van Gennep (Anm. 17), S. 24-25.

¹⁹ H18: „Unnd zoch da wider geen Brunßwick zu“ (S. 56); H28: „und zohe hinweg und kam gen Ertford“ (S. 85); H29: „Also zoch Ulenspiegel mit dem uffgenommenen Gelt hinweg“ (S. 88); H36: „Also schied Ulenspiegel von danen“ (S. 108); H41: „Also reit Ulenspiegel von dannen unnd sein Pferd ward ihm wol beschlagen“ (S. 125); H57: „Ulenspiegel nimpt die Kant und gieng hinweg“ (S. 165); H61: „Also nam Ulenspiegel den Braten und gieng damit hinweg“ (S. 174); H62: „Also schied Ulenspiegel von dannen“ (S. 177); H63: „Mit dem zog er wider in Sachßen“ (S. 180); H64: „Also da schied Ulenspiegel von dannen“ (S. 186); H65: „Unnd Ulenspiegel zoch mitt seinem Pferd hinweg“ (S. 189); H80: „Und Ulenspiegel zog von danen“ (S. 233).

wird. Innerhalb der Erzählwelt gehört es zur paradoxen Wirkung der Eulenspiegel-Figur, dass seine Anwesenheit unerwünscht ist, solange er agiert, dass aber er gerade nicht mehr da ist, wenn man ihn greifen will.

Die formelhafte Beschreibung wiederholter Handlungen und Ereignisse gewinnt daher an literarischer Bedeutung, wenn zur Kenntnis genommen wird, wie gewisse Ausdrücke und Redewendungen über mehrere Historien hinweg konnotiert werden. „und kam nit wider“ ist ein Beispiel dafür.²¹ Ein weiteres beendet den Schlusssatz von H33, nachdem Eulenspiegel seiner entrüsteten Bamberger Wirtin sophisticated erklärt hat, er habe ‘um’ Geld essen wollen: „Und da schied Ulenspiegel also von dannen und verdient nit vil Danckß“ (S. 100). Aus einer Reihe vergleichbarer Textstellen geht hervor,²² dass der Ausdruck „und verdient nit vil Danckß“ sich primär auf ein grundsätzliches Prinzip schalkhaften bzw. närrischen Benehmens bezieht: und zwar auf die zerstörerische Gehorsamkeit oder das Wörtlich-Nehmen der Anweisungen und Befehle anderer.²³ Wo dieser Ausdruck ironischer Untertreibung erscheint, wird auf die zu entladende Komik der jeweiligen Episode wieder angespielt, was wohl die Textrezipienten dazu ermuntern soll, sich von Eulenspiegels Opfern ganz entschieden zu distanzieren.²⁴ Typisch für den einprägsamen formelhaften Stil dieses Werks ist ferner, dass sich in der Verwendung dieser Redensart Erzählerrede und Figurenrede überschneiden, wie gegen Ende von H47, als Eulenspiegel sich einem Bierbrauer gegenüber verteidigt, dessen Hund (Hopffen genannt) er zu Tode gesiedet hat:

Ulenspiegel sagt: „Ja, Her, Ihr haben mich das so geheissen. Ist es nit ein grose Plag, ich thun alles, was man mich heisset, noch kan nienen Danck verdienen. Es seint, welche Bruwer es wellen, thäten ir Gesind halber das, das man sie hieß, sie liessen sich begnügen.“ Also nam Ulenspiegel Urlob und schied darvon und verdient niergen grossen Danck. (S. 139)

²⁰ Vgl. H17; H19; H27; H35; H36; H46; H55; H65.

²¹ Vgl. auch H40: „Aber Ulenspiegel, der bleib uß und kam nit wider“ (S. 123); H77: „Ulenspiegel was da gewesen und kam nit wider“ (S. 224).

²² Vgl. auch H62: „Also schied Ulenspiegel von dannen und verdient nit grossen Danck, wiewol er alles daz thet, daz man ihn hieß“ (S. 177); H64: „„Lieber Hergot“, sprach Ulenspiegel, ‚ist daz nit ein groß Wunder? Ich thu alles, daz man mich heißt, noch kan ich niergen Danck verdienen‘“ (S. 186).

²³ Dazu vgl. Scholz Williams und Schwarz (Anm. 5), S. 78-85.

²⁴ Zur Schadenfreude als komischem Leitprinzip in diesem Werk vgl. Rüdiger Schnell: Das Eulenspiegel-Buch in der Gattungstradition der Schwankliteratur. In: Hermann Bote. Städtisch-hansischer Autor in Braunschweig. 1488-1988. Beiträge zum Braunschweiger Bote-Kolloquium 1988. Hrsg. von Herbert Blume und Eberhard Rohse. Tübingen 1991 (= Frühe Neuzeit 4), S. 171-196.

An solchen Stellen²⁵ entsteht der Eindruck, als ob der Erzähler, der eine explizite moral-didaktische Stellungnahme zum dargestellten Geschehen weitgehend verweigert, hinter seinem Protagonisten verschwinden würde.²⁶ Konfrontiert mit einer solchen Erzählhaltung deutet der Leser Eulenspiegels Handlungen mit Rückgriff auf deren symbolischen bzw. metaphorischen Wert, der freilich nicht selten auf der Hand liegt. So wird sein transgressives Verhalten noch einmal beim Abschied plastisch vor Augen geführt, wenn Eulenspiegel sich, in einem Akt der räumlichen Übertretung,²⁷ seinen eigenen Ausgang aus Werkstatt oder Herberge schafft: in H39 etwa bricht Eulenspiegel das Dach auf, wie gerade der Schmied es befohlen, aber nicht gemeint hat;²⁸ und in H45 oder H74 verschlimmert er den Schaden, den er durch seinen Eingang angerichtet hat, indem er sich durch die Fenster des Stiefelmachers bzw. Barbiers wieder hinausstürzt.

II

Neben solchen Momenten drastischer körperbezogener Komik gibt es auch mehrere Abschiedsszenen, die von Eulenspiegels Sprachhandlungen beherrscht werden. Zum einen wird der Abschied vorgeblich zu einer feierlichen Angelegenheit, wenn Eulenspiegel sich an der Türschwelle umdreht und seinen Wirt bzw. Meister zum letzten Mal anspricht, wie in H43: „und stund uff und gieng zu der Thür und kort sich im Hauß umb und sprach: ‚Kum ich in das Huß nit wider, so bin ich doch hie geweßen‘, und gieng hinweg“ (S. 128).²⁹ Auffällig ist, wie Eulenspiegel die Thematik von Abschied und Rückkehr, Anwesenheit und Abwesenheit selbst zur Aussprache bringt. Dabei kommt die eigenartige Äußerung „so bin ich doch hie geweßen“ einer mündlichen Signatur gleich, als ob dem Schuhmacher versichert werden solle, er habe

²⁵ Vgl. H62, wo diese Redewendung auch in der Kapitelüberschrift vorkommt: „Die 62. Histori sagt, wie Ulenspiegel zu Dressen ein Schreinerknecht ward unnd nit vil Dancks verdient“ (S. 175).

²⁶ Vgl. auch Ruth Fassbind-Eigenheer: Eulenspiegel semiotisch – semiotische Eulenspiegeleien. In: Eulenspiegel-Jahrbuch 21 (1981), S. 79-87.

²⁷ Zur komischen Semiotik von Raum bzw. bewohntem Innenraum vgl. SC: Keller, Schlafkammer, Badewanne. Innenräume und komische Räumlichkeit bei Heinrich Kaufringer. In: Innenräume in der Literatur des deutschen Mittelalters. XIX. Anglo-German Colloquium. Hrsg. von Burkhard Hasebrink et al. Tübingen 2008. S. 179-196.

²⁸ „Und gang mir droben uß dem Huß, du verzweiffelter Schalck.‘ Er sprach ja und gieng uff die Bun und legt das Bet wider, da er es genumen het. Und uberkam ein Leiter und stig in di Fürst und brach daz Dach oben uß und gieng uff dem Dach uff den Latten. Und nimpt die Leiter und zücht sie nach ihm und setzt sie von dem Dach ab uff die Straß und steig also hinab und gat hinweg“ (S. 118-119).

ein echtes Eulenspiegel-Erlebnis gehabt.³⁰ Ein ähnliches Reflexionsniveau erreicht Eulenspiegels Abschiedsversprechen in H82, noch einmal ungeladen zur Wirtin zu kommen: „ich wol noch einß wider ungeladen kumen“ (S. 238). Dieses Versprechen wird allerdings in der darauf folgenden Historie eingelöst. Hier verabschiedet er sich verbal von der Wirtin in gänzlich konventioneller Form gerade in dem Augenblick, als er sich durch die unerhörte körperliche Geste, sich freiwillig auf ein Rad zu legen, als ehrloser Schalk identifiziert: „Ulenspiegel sagt: ‚Ich bin es, ade, ich far dahin‘“ (H83, S. 240).

Beinahe allen Abschiedsworten Eulenspiegels liegen Spott und Provokation zugrunde;³¹ und diese Funktion tritt besonders deutlich hervor, wenn Eulenspiegel seine Gegner auf den ihnen zugefügten Schaden und Schande schimpflich hinweist. In H20 etwa verabschiedet sich Eulenspiegel vom Bäcker, dessen Mehl er nachts auf dem Hof draußen verschüttet hat, mit den spöttischen Worten „Meister, wann wöllen wir bachen, die Son scheint nim [nicht mehr]“ (S. 62). Nicht selten wird die beleidigende Kraft, die solchen Abschiedssprüchen innewohnt, dadurch intensiviert, dass diese Worte draußen in der Sphäre der Öffentlichkeit ausgesprochen werden. So fällt Eulenspiegel sein spöttisches Urteil über das Geschehen in H84, erst nachdem er aus dem Haus der vor Schmerzen heulenden Wirtin getreten ist: „Daz Weib ward rieffen zu Jomer und Ulenspiegel get uß dem Huß und lacht und sprach: ‚Also sol man die Romfart volbringen‘“ (S. 242).³² Dass Eulenspiegel beim Abschied zunächst auflacht, fungiert als Hinweis auf den unernsten Charakter des darauffolgenden Ausspruchs. Im Hinblick auf die soeben geschehene Misshandlung der Wirtin wirkt dieses Gelächter gleichzeitig aber sehr aggressiv und lässt Eulenspiegel geradezu als Verkörperung der Schadenfreude erscheinen. Wer sein Lachen und Rede hören soll, wird nicht erläutert und muss vielleicht nicht mehr explizit gemacht werden. Hier geht es prinzipiell darum, dass Eulenspiegels Abschied vor der Haustür der Wirtin

²⁹ Dass der Eindruck der Feierlichkeit auch zu dieser spielerischen Selbstinszenierung Eulenspiegels gehört, wird spätestens in H46 bestätigt, als dieser den Schuhmacher zu Wismar zum zweiten Mal besucht (und betrügt).

³⁰ Diese Idee erfährt eine narrative Umsetzung in H84, wo eine Wirtin, die Eulenspiegel nur vom Hörensagen kennt, schmerzlich zur Kenntnis nehmen muss, wer ihr Gast ist: „Sent, Wirtin, nun mögen Ihr wol von Ulenspiegeln sagen, daz er ein Schalck ist, Ihr empfinden es nun, und Ihr haben ihn gesehen, hiebei mögen Ihr ihn kenen“ (S. 242).

³¹ Auch der formgerechte Abschied „Alde, gut Nacht!“ (S. 112) wird von Eulenspiegel spöttisch eingesetzt, nachdem er den Pfarrer und dessen Hausmagd von H37 dazu gebracht hat, verdorbenes Schweinefleisch zu essen.

³² Vgl. auch H51: „Da gieng Ulenspiegel zum Hauß uß und sagt: ‚Kan ich dan niergen Danck verdienen?‘“ (S. 151).

stattfindet, wo die öffentliche Aufmerksamkeit auf einen weiteren Streich zu lenken wäre. In anderen Historien, wie H64, wird die öffentliche Aufmerksamkeit in der Gestalt von spöttisch lachenden Nachbarn konkretisiert, wodurch eine eulenspiegelsche Präsenz - trotz des Abschieds von Eulenspiegel selbst - zur Beschämung des Verlachteten weiter erzeugt wird: „Also da schied Ulenspiegel von dannen und hieß den Kaufman wider in hin schleiffen, was er außgeraumet het, des die Nachbürin vor und nach lachten“ (S. 186).³³

Wenn das, was Eulenspiegel beim Abschied sagt, nach spätmittelalterlichen Kriterien witzig formuliert wird, steigert das noch die Überlegenheit des Schwankhelden über seine Kontrahenten. In solchen Fällen stellt Eulenspiegels Abschied den komischen Gipfelpunkt der Episode dar.³⁴ Man kann sogar von einer komischen Ästhetisierung solcher Abschiedsszenen sprechen, die, was Struktur und Wortwitz anbelangt, an spätmittelalterliche lateinische Fazetien erinnert. Die stofflichen Parallelen zwischen mehreren *Ulenspiegel*-Historien und Fazetien von Poggio und Bebel sind bekannt.³⁵ Als Beispiel sei hier nur auf H69 verwiesen, wo es um die wortspielerische Verwechslung von Reinigen, Schwitzen und Scheißen geht.³⁶ Im Zusammenhang unseres Themas wird die erzählerische Lust am Witz umso interessanter, wenn sie die übliche Stringenz der narrativen Beschreibung von Abschied bedroht. So verabschiedet sich Eulenspiegel auf witzige Weise zweimal in H81;³⁷ und in H16 folgt unmittelbar auf die eigentliche Schwankhandlung, die Eulenspiegel in die Rolle eines Quacksalbers versetzt, eine verwickelte Abreise, die, in eine zweite, völlig unverwandte Episode ausartend, Eulenspiegel eine weitere Gelegenheit anbietet, witzig aufzutreten:

³³ Vgl. auch H61: „Der Metziger stund und wüßt nit, was er daruff antworten solt, und das er zwüret genart was und uberkam den Spot zu seinem Schaden von seinen Nachburen, die bei ihm stunden, die sein darzu lachten“ (S. 174).

³⁴ Gelegentlich mutet Eulenspiegels Abschiedsrede parodistisch an. So erinnert sein Rat an den Wirt in H79 („Ulenspiegel sagt: ‚Daz thun! Lugent umb, Ihr werden daz finden!‘“ [S. 231]) an Mt 7,7 (sowie Lk 11,9); und seine Dankrede an sein todes Pferd in H25 („Danck hab, mein liebes Pferd“ [S. 74]) stellt eine unverblünte Verzerrung sentimentaler Heldenrede dar: „Lig nur hie. Es ist besser, das dich die Rapen fressen, dann das sie mich hätten gessen“, und lieff also zu Fuß darvon“ (S. 74).

³⁵ Vgl. dazu Schulz-Grobert (Anm. 6), S. 222-226, 229-230, 233-234, 237 und die „Dokumentation“ im Anhang (S. 282-355), passim.

³⁶ „Also sagt Ulenspiegel ihme: ‚Lieber Meistir, in diser Stuben bin ich erst gantz gereinigt. Gedenckt mein zu gut, ee es Mitag würt. Ich scheid darvon‘“ (S. 202). Vgl. Bebel I,11: „Erat quidam Friburgi in balneo et, cum prae ceteris negligere nec debitus honor ei impenderetur, hoc est nec fricaretur manibus eliciendo sudorem, secessit ad secretiorem locum balnei et ibi cacavit. Postquam ultimo balneator ad eum venisset fricareque vellet, dixit: ‚Abi, non est opus fricatione, nam immundus sudor abiit a me.‘ Tandem odore suo sudor eius proditus est.“ Edition: Heinrich Bebel's Facetien. Drei Bücher. Hrsg. von Gustav Bebermeyer. Leipzig 1931 (= LVSt 276), S. 9.

³⁷ Auch diese Historie findet eine enge Parallele unter den Fazetien Heinrich Bebel's (I,60).

Die Fraw bat ihn früntlich, daz er sie die Kunst auch wolt leren, sie wolt ihm geben, waz er wolt. Da sprach Ulenspiegel, wie daz er wegfertig wär. So er aber widerkäm, so wolt er sie es leeren, und sattelt sein Pferde und reit gen Rosendal zu. Und kort wider umb und reit wider geen Peynen zu und wolt durchin reiten gen Zel. Da stunden die nackende Bankressen von der Burg und fragten Ulenspiegel, was Weges er daherkäm. Ulenspiegel sprach: ‚Ich kum von Koldingen.‘ Er sahe wol, daz sie nit vil anhetten. Sie sprachen: ‚Hör hieher. Wa kumpst du von Koldingen, was enbeut uns dan der Winter?‘ Ulenspiegel sprach: ‚Der wil euch nüt enbieten, er wil euch selber ansprechen.‘ Unnd reit hin unnd ließ die nackenden Buben ston. (S. 50-51)

Bei dem einfallsreichen Austausch von Anspielungen auf die Kälte, der durch die dürftige Bekleidung der „Bankressen“ provoziert wird, behält Eulenspiegel das letzte Wort. Dass er sich damit von den „Buben“ verabschiedet, unterstreicht nicht nur sein ständiges Unterwegssein (im Vergleich zu ihrer Ortsgebundenheit), sondern auch die agonale Logik des flüchtigen Gesprächs: seine Gegenspieler wissen nicht, wie sie replizieren sollten, und Eulenspiegel bleibt nichts anderes übrig als weiter zu ziehen. Die Inszenierung des redegewandten Abschiedsworts weist hier Ansätze zur literarischen Autonomisierung auf, welche sich anderswo im *Ulenspiegel* darin niederschlägt, dass auch wenn Eulenspiegel die Universitätsstadt Erfurt verlässt, ohne einen Menschen anzusprechen, sein Abschiedswitz in der Form eines Protagonistengedanken aufbewahrt wird: „Also zoch Ulenspiegel mit dem uffgenommenen Gelt hinweg und gedacht: ‚Solt du die Esel zu Erdtfurt all weiß machen, das würd vil Leibs bruchen.‘ Er möcht es auch nitt wol thun und ließ es also bleiben“ (H29, S. 88).³⁸ Zur Frage des materiellen Gewinns (bzw. Verlustes) kommt an solchen Stellen also der geistige Sieg des erfolgreichen Witzes hinzu, der Eulenspiegel als positive Identifikationsfigur blitzartig vor den Textrezipienten erscheinen lässt.³⁹

III

In allen bisherigen Beispielen stellt die Abreise des Protagonisten das letzte Ereignis im Erzählverlauf einzelner Historien dar. Es kommt jedoch auch regelmäßig vor, dass

³⁸ Diese Figurenrede wiederholt einen vom Erzähler schon eingeführten Witz: „Nun warden sie [,die Collegaten‘] zu Rat, das sie Ulenspiegel ein Esel in die Leer thun wolten, dan es sein vil Esel zu Erdtfurt, alt und jung“ (S. 87).

Eulenspiegels Abschied an vorletzter Stelle steht. In diesen Fällen werden üblicherweise die schadhafte Folgen von Eulenspiegels Handlungen näher beschrieben, bzw. die verspätete Erkenntnis auf Seiten des Meisters oder Wirtes, wer überhaupt der schalkhafte Knecht, Gast oder Fremde gewesen ist. Davon abgesehen, dass es wieder die Schadenfreude der Textrezipienten ist, die durch diesen neuen narrativen Raum entzündet werden soll, lässt sich beobachten, wie ambivalent die erzählstrategische Darstellung von Eulenspiegels Abschieden sein kann. Ist es einerseits in solchen Erzählzusammenhängen besonders wichtig, dass sich Eulenspiegel nicht mehr am Ort aufhält, während sich das abschließende narrative Geschehen entfaltet, so kommen andererseits diese Episoden nicht ohne weitere explizite Bezüge auf Eulenspiegels Abschied aus. Wie also der Erzähler immer wieder bestätigt, scheitert fast jeder Versuch, den entlaufenen Eulenspiegel nochmals festzunehmen: „Aber er was hinweg, und er [der „Spitelmeister“] kund ihm nüt angewinnen“ (H17, S. 54); „Also waz Ulenspiegel von Marckburg hinweg kumen und wolt sich fürter Molens nit mer annmen“ (H27, S. 81); „Aber er was mit dem Gelt hinweg und sol noch widerkumen nach den andern zwölf Guldin“ (H46, S. 136). Die wiederholte narrative Feststellung des Abschieds bzw. der Abwesenheit des Schwankhelden lässt diesen paradoxerweise nie ganz von der Szene abtreten: gegen Ende der jeweiligen Episode soll Eulenspiegel noch einmal im Bewusstsein der Textrezipienten als ‚Autor‘ des komischen Schadens heraufbeschworen werden.⁴⁰

Dieselbe Funktion haben die abschließenden Reden derjenigen Figuren innerhalb der Erzählwelt, die Zeugen oder Opfer von Eulenspiegels Streichen sind und anderen gegenüber seine Verhaltensweise erklären bzw. verurteilen wollen. Die Diskursivität solcher Historienausgänge ist evident, wenn divergierende Meinungen gleichzeitig ausgesprochen werden. So wird der arg provozierte Schmied von H39, der Eulenspiegel im Zorn verfolgen will, von seinem anderen Knecht eines Besseren belehrt; und es ist gerade die vernünftige Einsicht des Knechts in das närrische Wesen Eulenspiegels, die anstelle etwa einer Erzählerbemerkung das Geschehen abschließend kommentiert: „Der Knecht sprach: ‚An solich Companion ist nit vil zu gewinnen. Wer Ulenspiegel nit kent, der hab nur mit ihm zu thun, der lert ihn

³⁹ Vgl. auch H18; H75.

⁴⁰ Vgl. auch H30; H70.

kennent““ (S. 119).⁴¹ Die gleich darauffolgende Historie (H40), die von einem weiteren Schmied handelt, bietet einen Erzählschluss, dessen Diskursivität dadurch erhöht wird, dass die Perspektiven dreier Figuren wiedergegeben werden: des jähzornigen Schmieds, der Eulenspiegel als einen Schalk beschimpft;⁴² der Magd, die dem Schmied objektiv berichtet, wie Eulenspiegel sich verabschiedet hat;⁴³ und eines Kirchherrn, der sich enttäuscht zeigt, dass er selber Eulenspiegel nicht kennen lernen konnte.⁴⁴ Der Angelpunkt, um den sich die unterschiedlichen Perspektiven dieser Figuren drehen, ist das merkwürdige Zeichen, das Eulenspiegel über der Tür beim Ausgehen gemacht hat. Dieses Detail veranlasst sogar den *Ulenspiegel*-Erzähler, sich etwas ausführlicher zu äußern:

Dann Ulenspiegel het dis Gewonheit, wa er ein Büberei thet, da man ihn nit kant, da nam er Kreiden oder Kolen und malet uber die Thür ein Üle und ein Spiegel und schreib darüber zu latin: ‚Hic fuit.‘ Und daz malet Ulenspiegel uff des Schmids Thür auch. (S. 122)

Die hier zum ersten Mal erwähnte Schwellenbezeichnung wird so beschrieben,⁴⁵ als ob sie seit jeher zur rituellen Abschieds- und Selbstinszenierungspraxis Eulenspiegels gehörte. Dies wirkt zunächst überraschend; der Graffito-Spruch „Hic fuit“ scheint dennoch einigen signaturartigen Schlussformulierungen späterer Historien wesensverwandt zu sein, wie Eulenspiegels Abschiedswort in H43: „Kum ich in das Huß nit wider, so bin ich doch hie geweßen“ (S. 128); oder, auf der Erzählebene, in H77: „Damit giengen sie voneinander. Ulenspiegel was da gewesen und kam nit wider“ (S. 224). Das Bezeichnen der Schwelle in H40 setzt also Thematik und Prinzipien von weiteren Abschieden Eulenspiegels in narrative Handlung um und verdeutlicht auf bildhafte Weise, wie der Protagonist Ort und Gemeinschaft erst verlässt, nachdem er beiden sein eigenartiges Wesen eingepägt hat. Dass er bei

⁴¹ So werden Themen wie Eulenspiegels schalkhaftes Verhalten, und wie man darauf reagieren soll, von einem Gerber und seiner Frau (H56) bzw. von zwei Nachbarn (H77) ‚diskutiert‘.

⁴² „Der Schmid sprach: ‚Er ist gangen als ein Schalck. Wüßt ich, wa er wär, ich wolt ihm nachreiten und ihm ein gut Schlappen schlagen““ (S. 122).

⁴³ „Die Magt sagt, er schreib etwaz uber die Thür, da er hinweggieng, daz ist ein Antlit, daz sicht als ein Ü!“ (S. 122).

⁴⁴ „Und so het der Kirchherr vil von Ulenspiegeln gehört, was er für ein Gesel wär, und schalt den Schmid, daz er ihm das nit zu wissen het gethon, daz er doch Ulenspiegeln gesehn möcht haben“ (S. 123).

⁴⁵ Vgl. aber auch das emblematische Titelbild, in dem Eulenspiegel eine Eule in der rechten und einen Spiegel in der linken Hand hochhält.

diesem Akt der Raumeignung oder Raumstörung ausgerechnet das Medium der ordnungsstiftenden lateinischen Sprache verwendet, hebt seinen schillernden gesellschaftlichen Status ironisch hervor und scheint mit der Zuneigung der Kleriker-Welt zu rechnen.⁴⁶ Obwohl der illiterate Schmied Eulenspiegels Signatur-Bild und -Spruch zerstört, sobald er diesen verstanden hat,⁴⁷ bedarf er natürlich der Hilfe eines Priesters, um die Buchstaben zu entziffern: „Der Kirchherr gieng mit dem Schmid für sein Thür und sach die Geschriff und das Gemäld. Da sprach er zu dem Schmid: ‚Daz bedüt so vil, als hie ist Ulenspiegel gewesen‘“ (S. 123). Damit versichert sich Eulenspiegel einer klerikalen Kenntnisnahme seines Tuns und seiner Anwesenheit, die nicht so leicht ausradiert werden kann.

IV

Die hier vorgeführte Untersuchung des *Ulenspiegel* legt nahe, dass das Weggehen oder Abreisen des Protagonisten eine grundsätzliche Erzählfunktion dieses Werks ist, was zweifellos mit seiner episodischen Gesamtstruktur zusammenhängt. Nichtsdestotrotz wird Eulenspiegels Abschied in mehreren Historien so inszeniert, dass der jeweilige Erzählverlauf auf thematisch kohärente Weise zu Ende gebracht wird. An solchen Stellen markiert der Moment des Abschiednehmens oft den Übergang zwischen Einbezogenheit in der jeweiligen Gemeinschaft und Ausschluss aus derselben. Kennzeichnend für die literarische Bedeutung dieser Momente ist ferner, dass Eulenspiegels Sprachhandlungen und Gesten ein gestörtes Verhältnis zur sozialen Umwelt widerspiegeln: seine beleidigenden Abschiedsworte etwa wirken extrem provozierend und sorgen für eine weitere Auflösung gemeinschaftlicher Solidarität, die sich in seiner körperlichen Abwesenheit nicht selten fortsetzt. Ansätze zu einer habituellen Verhaltenspraxis Eulenspiegels an Türschwellen, vor allem seine mündliche bzw. schriftliche Signatur, führen eine Ritualisierung seines Abschiednehmens herbei, deren Ausmaße Eulenspiegels jeweiligen Kontrahenten nicht bekannt ist, dafür aber den Textrezipienten – da sich die Darstellung über mehrere Historien hinweg wiederholt – nachdrücklich vor Augen steht. In anderen

⁴⁶ Vgl. auch H37: „Da waz er wol bekant mit dem Pfarer“ (S. 109); H38: „Und Ulenspiegel waz wol bekant in des Pfarrers Huß, wan er was oft da bei ihm vorzeiten gewesen und was ihm wilkumen“ (S. 114).

⁴⁷ „Und nimpt die Kolquest und wischet das uber der Thüren uß unnd sagt: ‚Ich will keins Schalckß Wappen an meiner Thüren haben‘“ (S. 123).

Worten, und um einen Abschiedsbegriff Gerd Althoffs aufzugreifen,⁴⁸ könnte man sagen, dass es oft in erster Linie die Leser des Textes sind, die in der Inszenierung von Eulenspiegels Abreisen das Versprechen seines zukünftigen komisch-entsetzlichen Verhaltens – den eigentlichen Abschied also - wahrnehmen.⁴⁹ Dabei haben sich die historischen und sozio-kulturellen Voraussetzungen für normgerechtes berechenbares Verhalten bei Ankünften und Abschieden im städtischen Spätmittelalter wohl geändert. Es kann nicht mehr von einem fehlenden Gewaltmonopol in demselben Maße gesprochen werden, sondern vielleicht eher von einem spannungsreichen Verhältnis zwischen der Institutionalisierung von Reisen, Weggehen und Abwesenheit im Rahmen von Handwerk und Handel und, andererseits, der andauernden sich sogar noch steigenden Bedeutung von Gemeinschaftsbewusstsein, Ortsgebundenheit und Stadtbürgerschaft.

Das literarische Interesse an Abschieden im *Ulenspiegel* lässt sich schließlich an jenen Textstellen erfassen, an denen mit den oben beschriebenen Erzählmustern gespielt wird: als etwa Eulenspiegel in H23 am Hof des dänischen Königs bis zu dessen Tod bleibt;⁵⁰ oder als er in H24 den Narrenwettkampf am polnischen Königshof gewinnt und sich trotzdem, ohne zwingenden Grund, wieder auf den Weg begibt⁵¹. Auf Mikro- wie auf Makroebene zeichnet sich diesbezüglich der letzte Teil des Schwankromans (H89-H96) aus. Denn in dieser Historienreihe, die von Eulenspiegels Krankheit und Tod erzählt, von seinem endgültigen Abschied aus der Welt sozusagen,⁵² ist Eulenspiegel selber nicht mehr fähig sich fortzubewegen, muss in H90 in das Spital zu Mölln sogar getragen werden, wo er seine letzten Tage (H90-H93) verbringt. Das herausragende Merkmal dieses narrativen Geschehens liegt darin, dass nun der bettlägerige Eulenspiegel von anderen Figuren aufgesucht wird, die, zumeist böseartig beleidigt und betrogen, ihn kurz darauf wieder verlassen.⁵³ Der

⁴⁸ Gerd Althoff: Inszenierung des Abschieds als Versprechen zukünftigen Verhaltens. Im Druck.

⁴⁹ Das gilt auch für Abschiedsszenen, die von Eulenspiegels fazetienhaften Äußerungen beherrscht werden, deren Witz und Perspektive notgedrungen vergangenheitsbezogen ist. Für den Hinweis auf diese literarische Struktur bin ich Peter Strohschneider dankbar.

⁵⁰ „Da kam Ulenspiegel und ließ die gulden Eisin abbrechen und zoch für die Schmidt und ließ sein Pferd mit Eißen beschlagen und bleib bei dem König biß an sein End“ (S. 70).

⁵¹ „Also gewan Ulenspiegel die Meisterschafft von der Büberei, und der König gab ihm daz nüw Kleid und die 20 Gulden. Und reit Ulenspiegel hinweg und bracht von dem König das Lob darvon“ (S. 72).

⁵² Diese Metapher wird von Eulenspiegel selbst verwendet, als er einmal vorgibt, kurz vor dem Tod zu stehen: „Doch ich entpfind und förcht, das ich bald von hinnen muß scheiden“ (H38, S. 115).

⁵³ H90: „Die Leüt lachten sein und giengen von ihm“ (S. 256); H91: „Da sagt die Begin: ‚So bwar Euch der Teüffel!‘ und gieng von ihm und ließ ihn ligen“ (S. 259); H92: „Der Pfaff sprach: ‚Du bist ein Schalck ob allen Schälcken ußgelesen. Kanst du dich von Lübeck von dem Galgen reden, du antwurst auch wol mir wider‘, und gieng und ließ Ulenspiegel ligen“ (S. 261).

programmatische Ausspruch des Erzählers – „Und als eins Menschen Leben ist, so ist auch sein End“ (H90, S. 256) – trifft somit auf Eulenspiegels letzte Wortwitze und Streiche, wie auch auf die bizarren Ereignisse anlässlich seiner Beerdigung (H93-H95) zu,⁵⁴ schließt jedoch eine Umkehrung der bisherigen räumlichen Verhältnisse zwischen dem Protagonisten und seiner sozialen Umwelt nicht aus.

Darüberhinaus wird die von Eulenspiegels Abschieden in H10-H88 mehrmals ausgelöste Thematik von Präsenz und Abwesenheit noch einmal zum Schluss des Werks evoziert, nachdem er tatsächlich gestorben ist.⁵⁵ Denn der Grabstein, der mittels Inschrift – „Disen Stein sol nieman erhaben, hie stat Ulenspiegel begraben“ (H95, S. 266) – und Bild – „ein Eul und einen Spiegel“ (S. 266) – zum Gedächtnis des Verstorbenen dienen soll,⁵⁶ zeugt von gar keinem seelsorgerischen Interesse sondern täuscht eine kollektive Angst vor der Wiederauferstehung oder Rückkehr des Verstorbenen scherzhaft vor.⁵⁷ Haben die Figuren innerhalb der Erzählwelt ihre Freude am Eulenspiegels Tod, so lässt sich aber der Eindruck kaum erwehren, dass diese weder vom Erzähler noch von den mutmaßlichen Textrezipienten geteilt wird bzw. wurde. Die höchst befremdende dreifache Darstellung der Beerdigung (H93; H94; H95) deutet darauf hin,⁵⁸ wie schwer es dieser Text hat, sich von seinem schalkhaften Protagonisten zu verabschieden.

ABSTRACT: This article offers a close textual analysis of the Strassburger Eulenspiegelbuch, paying particular attention to the narrative motif of departures. As an outsider-figure par excellence Eulenspiegel is always travelling, always forced to

⁵⁴ Diese Einsicht wird auch innerhalb der Erzählwelt ausgesprochen: „Lassen ihn ston, wan er ist wunderlich gewesen in seinem Leben, wunderlich wil er auch sein in seinem Tod“ (H95, S. 266).

⁵⁵ H93: „und Ulenspiegel starb“ (S. 263).

⁵⁶ Bild und „Epitaphium“ werden auch in H96 (S. 267) abgebildet Zur *memoria*-Funktion von Grabinschriften vgl. Armando Petrucci: *Writing the Dead. Death and Writing Strategies in the Western Tradition*. Stanford, CA 1998.

⁵⁷ Dass eine solche Angst durchaus zur Motivik ‚komischer‘ Grabinschriften der Frühen Neuzeit gehört, lässt sich auch andernorts bestätigen; vgl. Karl S. Guthke: *Epitaph Culture in the West. Variations on a Theme in Cultural History*. Lampeter 2003, S. 191-250 [= Kapitel IV: „Last Laughs: Levity in the Cemetery“], hier S. 197.

⁵⁸ In H93 lässt schließlich der Möllner Rat den schon seit mehreren Wochen begrabenen Eulenspiegel wieder ausgraben: „Als sie nun begunden zu graben, da waz er gleich faul, daz niemans bei ihm bleiben mocht. Da machten sie daz Grab wider zu. Also bleib er ligen in seinem Grab, und ihm ward zu Gedächtniss ein Stein uff sein Grab gsetzt als man noch sicht“ (S. 263). Von der ursprünglichen Beerdigung dagegen wird Unterschiedliches in den darauffolgenden Historien erzählt: „Also namen die Beginen Ulenspiegeln und trugen ihn uff den Kirchoff unrecht, als er uff dem Buch lag, als der Boum verwent war, so setzten sie ihn nider zu Grab“ (H94, S. 265); „da legten sie ihn uff die beiden Seil und wolten ihn in daz Grab sencken. Da brach das Seil entzwei, das bei den Füßen was, unnd der Boum schoß inn das Grab, das Ulenspiegel kumbt uff die Füß zu ston in dem Stock“ (H95, S. 266).

leave one place and move on to the next. It will be shown here how certain very specific narrative techniques are developed in this text to describe these numerous moments of departure in ways which are both comically effective and thematically resonant.

KEYWORDS: Erzählmotivik; Komik; Erzählerrede; Figurenrede